Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 73. IV. Jahrg. **London, den 20. Juli 1889.** **Preis per No. 1d.**

An die Herrschenden!

Ihr könnt das Wort verbieten —
Ihr tödtet nicht den Geist,
Der über Eurer Lüge,
Ein kühner Adler, kreist!
Ihr könnt das Wort verbieten,
Doch rollen wird sein Schall,
Hin über Eure Häupter
In dumpfem Widerhall!
So lange wird es rufen
Zur That die schlaffe Zeit,
Wie nach der trägen Mutter
Das Kind verlangend schreit,
Bis auf den höchsten Höhen,
Bis in dem tiefsten Schacht
Der Mensch zum letzten Kampfe
Sich aufrafft und erwacht.
Hei, wie die Steine fallen
Von Eurer festen Burg!
Durch die gestürzten Mauern
Glänzt schon das Frühlicht durch!
Und wenn auch Mancher sterbend
An Eurer Lüge sinkt,
Sich auf den leeren Posten
Ein neuer Kämpfer schwingt!
Ihr mögt sein Wort verbieten!
Ich sehe seinen Geist,
Wie er, ein kühner Adler,
Ob Eurer Schande kreist!
Dann steigt auf todten Trümmern
Die neue Zeit empor,
Und allen leiht sie freundlich
Ihr immer offnes Ohr!
Dann werden die Tage kommen,
Wo nicht mehr fort und fort
Das Wort der bangen Sehnsucht
Auf durstigen Lippen dorrt.
Wo Keiner Frevel nennen
Die kühne Wahrheit darf,
Wenn sie den Fluch der Lüge
Beleuchtet grell und scharf!
Dann sind wir endlich Sieger!
Und Euch, Euch bleibt die Schmach,
Die auf dem Weg der Freiheit,
Ein trüber Schatten lag! —
Noch ist in Euern Händen
Die rohe, dumpfe Macht,
Die jedes freien Wortes
In Hochmuthsdünkel lacht!
Noch könnt ihr es verbieten:
Das Wort — doch schon sein Geist
Hoch über Eurer Lüge,
Ein freier Adler, kreist!

(Aus „Sturm".)

Vor hundert Jahren.

Die grosse französische Revolution war so zu sagen die Revolution der „honetten Leute". Die Arbeiter, welche sich hie und da am „heiligen Eigenthum" vergriffen oder ihrer Zerstörungswuth die Zügel schiessen liesen, nannte man Räuber, sie wurden von dem angehenden Spiessbürgerthum misstrauisch angesehen, wurden nicht in die Nationalgarde eingereiht, man überliess ihnen keine Waffen, und doch waren sie es gerade, die mit starker Betheiligung der Frauen des Volkes durch ihre fortwährenden Hungerrevolten in Paris, weil die Reaktion die Lebensmittelzufuhr hemmte, die Revolution in Fluss brachten.

Das Spiessbürgerthum war gezwungen auch ihre Sache bis zu einem gewissen Grade zu verfechten, um nicht dem König in die Hände zu arbeiten; denn dieser batte sich nach dem Bastillesturm nur scheinbar zufrieden gegeben, arbeitete aber im Geheimen wieder an einem zweiten Staatsstreich. Die Unruhen in Paris dienten ihm nämlich als Vorwand, wieder Truppen in Versailles zusammenzuziehen, und um sich deren Ergebenheit zu sichern, gab er ihnen Gastmähler, wodurch das Volk Verdacht schöpfte, der natürlich auch begründet war.

Vorbereitungen zur Flucht des Hofes waren bereits getroffen, als am 5. October das Pariser Volk, die Frauen voran, gegen Versailles vorrückte.

Während die Nationalversammlung schwatzte, handelte das Volk von Paris Es war Mangel an Mehl eingetreten. Ein Mädchen durchzog trommelwirbelnd die Strassen mit dem Rufe: „Brot! Brot!"; bald hatte sich eine ganze Schaar von Frauen um sie gesammelt, welche, immer wachsend, nach dem Stadthause zog, die Reiterwache vor den Thüren verdrängte, ins Innere drang und Brot und Waffen verlangte. Die Frauen schlugen die Thüren ein und bemächtigten sich der Waffen, läuteten Sturm und marschirten, von der Masse des Volkes gefolgt, nach Versailles. Auch die Nationalgarde, welche von ihrem Führer Lafayette zurückgehalten worden war, folgte einige Stunden später.

Als der König so unerwartet dieses Heer angerückt kommen sah, fiel ihm das Herz in die Hosen. Die Wagen zur Flucht standen bereit, die Nationalgarde hatte dieselben jedoch bemerkt und liess sie zurückfahren. Es entspann sich ein heftiger Kampf zwischen Männern aus dem Volke und der Leibgarde; die ersteren suchten in die Zimmer der Königin und des Königs zu dringen, da kam Lafayette und stiftete durch ein Komödienspiel Frieden, indem er der Königin vor dem Volke die Hand küsste und einen Leibgardisten umarmte.

Das Volk scheint damals noch nicht gewusst zu haben, dass es auch ohne König fertig werden kann, es wollte sich nur seiner Person versichern und nahm ihn deshalb als Geissel mit nach Paris, wo er, der Tags zuvor noch mit Flucht und Rachegedanken sich umtrug, dem Maire Bailly auf seine Willkommenrede antwortete: „Mein Herr! Ich befinde mich immer mit Vergnügen und Vertrauen inmitten der Einwohnerschaft meiner guten Stadt Paris."

Durch die Uebersiedelung des Königs hatte man geglaubt, billige Lebensmittelpreise zu erzielen; die Theuerung dauerte jedoch fort. Die Grundeigenthümer speicherten ihr Getreide auf, und die Lieferanten für Paris, unter der Protection des Ministers Necker, erzielten grosse Profite.

Das Elend unter dem Pariser Volk war grässlich, es hing daher hie und da einen Wucherer an einen Laternenpfahl und beging sonstige Excesse. Das war den „honetten Leuten" zu stark; und als das Volk auch einen Bäcker erwürgt hatte, wurde am 21. October der Belagerungszustand über Paris verhängt und die Municipalität ermächtigt, gegen Ruhestörer von den Waffen Gebrauch zu machen. Es wurde ein Untersuchungscomité eingesetzt, welches Denunciationen entgegen zu nehmen und die Unruhestifter zu verhaften hatte.

Daraufhin schrieb Marat in seinem „Ami du peuple": "Alle guten Citoyens müssen sich bewaffnet versammeln und durch eine zahlreiche Abtheilung alles Pulver von Essone abholen lassen. Jeder Distrikt muss seine Kanonen vom Stadthause zurückziehen. Die Nationalmiliz muss ihre Führer, wenn dieselben feindliche Befehle ertheilen, in Gewahrsam nehmen."

Und schon früher, über die Korruption des Beamtenthums schreibt er unter Anderem:

„Kaum ist ein einziges Comité vorhanden, bei dem sich nicht irgend ein Pensionär des Fürsten befindet, nicht irgend ein Mitglied, welches von des Fürsten Freigebigkeit lebt, nicht irgend ein Aristokrat mit finsterm Plane, nicht irgend ein bestochener Agent. Ist es wohl glaublich, dass an der Spitze Aller ein mit Pensionen des Königs überhäufter Academiker (Bailly) steht?... Sollen wir von den Plünderungen reden, deren Einige angeklagt werden, von dem übermässigen Gehalte jener das Volk auffressenden und sein Elend vermehrenden Legion Beamten?... Dieses Polizei-Comité, wo freche Aristokraten herrschen, welche sich zu Herren vom Schicksal der Gefangenen zu machen wagen! Dieses Lebensmittel-Comité, welches zwei alte Wucherer im Solde der Regierung leiten; dieser undurchdringliche Schleier, welcher alle ihre Operationen verdeckt! Dieses ungeheure Corps besoldeter Miliz! Dieser Corpsgeist, den man der Bourgeois-Miliz einzuflössen sucht! Diese äusserste Sorgfalt, die Volksversammlungen als tumultuöse Zusammenrottungen zu verbieten!.....

„Unverständiges Volk! Wirst du stets das Opfer deiner Verblendung sein? Oeffne endlich die Augen, lege deine Schläfrigkeit ab, reinige deine Comité's, erhalte die gesunden Mitglieder, fege die verdorbenen Mitglieder hinaus!"

Marat suchte alle Corruption dem Volke klarzulegen und wurde daher von den „honetten Leuten" unausgesetzt verfolgt, so dass er schliesslich gezwungen war nach England zu flüchten, von wo er erst am 18. Mai 1790 nach Paris zurückkehrte.

Mittlerweile suchte die Municipalität mit den der Bourgeoisie zu weit gehenden Revolutionären aufzuräumen. Weil ihr aber die Gefängnisse in Paris nicht sicher genug zu sein schienen, liess sie das Staatsgefängniss in dem benachbarten Vincennes, welches seit 1785 in eine Brotbäckerei verwandelt gewesen war, wieder herstellen. Dieses Gefängniss, worin die unterirdische Marterkammer aus der Zeit Ludwig's IX. noch vorhanden war, die den eisernen Menschenkäfigen von Plessis-les-Tours würdig zur Seite stand, wurde mit Recht vom Volke als ein Zwillingsbruder der Pariser Bastille angesehen. Die Bevölkerung des Faubourg St. Antoine rückte daher den 28. Februar Morgens in Masse nach Vincennes, um die neu erstehende Zwingburg zu zerstören. Die Municipalität aber, schon Tags vorher durch Santerre, dem Führer der dor-

tigen Bevölkerung, von dem ihr feindlichen Vorhaben der Arbeitervorstadt in Kenntniss gesetzt, schickte Nachmittags Lafayette an der Spitze mehrerer Bataillone Nationalgarde nach Vincennes zum Schutze der Zwingburg. Vermittelst eines Kavallerieangriffs wurde die aufrührerische Volksmasse zerstreut und zur Verhaftung von 68 Personen geschritten. Ueber diese Arrestationen brachen selbst in den Reihen der Nationalgarde Aeusserungen des Unwillens aus.

Wir sehen hier also, wie sich der wirkliche Charakter der Bourgeoisie schon in ihrer Wiege entwickelte, den sie sich bis auf den heutigen Tag bewahrte.

Wahlmichelei.

Verschiedene socialistische Wahlmeier begründen die Richtigkeit ihrer Taktik mitunter auch damit, dass ja ihre Partei von den Machthabern durch verschiedene Mittel aus den gesetzgebenden Körpern fernzuhalten gesucht wird. Jene Leute nehmen somit an, dass die Machthaber, wenn auch vielleicht nicht stets klug handeln, doch gerade in diesem Punkte den Nagel auf den Kopf treffen.

Nun ist es aber, ganz abgesehen davon, dass ja jede Partei der andern den Rang abzulaufen sucht, gar nicht schwer nachzuweisen, wie gerade durch das allzuweite Fernhalten der Socialisten von der Gesetzgebung die herrschende Klasse einen grossen Fehler begehen würde.

Welchen Erfolg z. B. hätte das Aufheben des allgemeinen Wahlrechts für den deutschen Reichstag, wodurch doch gewiss die socialdemokratischen Vertreter so ziemlich von demselben ferngehalten würden? Einfach den, dass die ganze Arbeiterbewegung. weil man sich dann betreffs der Gesetzgebung keinen weiteren Illusionen mehr hingeben würde, einen durch und durch revolutionären Character annähme. Mit der ganzen Waschlappenpolitik, die bis dato von Seiten der soc. dem. Führer getrieben wurde, wäre es zu Ende; man könnte nur noch auf die Gewalt hinweisen und diese würde daher um so eher angewandt.

Nebenbei ginge aber auch den Socialisten anderer Länder, welche erst noch das allgemeine Wahlrecht zu erringen hoffen, dann ein Licht auf; es würde ihnen dadurch, dass die Reaktion sich in ihrer wahren Gestalt zeigt, der Umweg, auf welchen sie der Parlamentarismus führte, erspart bleiben.

Die deutsche Regierung ist jedoch nicht so stockdumm einen diesbezüglichen Antrag zu stellen, wenn sie auch dumm genug ist, die sogenannten Arbeitervertreter zu weit von sich zu stossen, resp. sie nicht noch mehr auf den schlüpferigen Boden der „besseren Gesellschaft" hinüberzulocken, indem sie sich williger zeigt auf einige ihrer Vorschläge einzugehen oder ihnen Aemter in Aussicht stellt.

Das englische Bourgeois-Gouvernement war in dieser Beziehung schon etwas schlauer; es brachte die Arbeitervertreter in Berührung mit hohen Persönlichkeiten, dem Prinzen von Wales u. A., nahm einen ins Ministerium, u. s. w Und wenn auch diese Vertreter ohnehin nur auf dem Boden eines liberalen Programmes standen, so sind sie doch durch diese Mannöver als Arbeiter im Verhältniss zu der socialistischen Reichstagsfraction in Deutschland und ihrem Programm noch mehr corrumpirt wie diese, trotzdem sie auch schon tief genug im Sumpfe steckt, worin sie aber ohne die revolutionäre Propaganda von radicaler Seite und vermittelst schlauerer Taktik der Regierung und der reaktionären Parteien schon längst untergegangen sein müsste und mit ihr die ganze Arbeiterschaft.

Man denke sich z. B. in jenen Zeitpunkt zurückversetzt, wo W. Liebknecht die Sozialdemokratie als Reformpartei erklärte, und nehme an, erstens, alle socialistischen Arbeiter wären mit dieser Erklärung einverstanden, wären ruhig gewesen, statt Protest zu erheben, und zweitens, die Regierung hätte Compromisse angeboten, sie hätte die Fraktion einige Erfolge erringen lassen, ihr einige „Abschlagszahlungen" gegeben. Nehmen wir an, man hätte auf die erwähnte Versicherung hin das Socialistengesetz wieder aufgehoben, was ganz gut, ohne der Regierung irgendwie zu schaden, geschehen könnte, und es wäre der achtstündige Normalarbeitstag eingeführt worden, dessen Wirkung man ja damals socialistischerseits häufig als mit der Lösung der socialen Frage identisch erklärte; was wäre das Resultat gewesen?

Ein solcher „Sieg" hätte den vollständigen Rückschritt der socialistischen Arbeiterpartei zur Folge gehabt; — wie gesagt, ohne revolutionäre Propaganda; und diese war, wie die Umstände damals schon lagen, in den parlamentarisch-socialistischen Kreisen auf's ärgste verpönt, ja der Waschlappismus war schon vor dem Ausnahmegesetz allmählig eingerissen.*) — Die Parteien waren dann gewissermassen ausgesöhnt, sie hätten sich in Bezug auf eine der Hauptfragen — und das war ja der Normalarbeitstag — auf gleichen Boden gestellt und wäre somit der Opposition die Spitze abgebrochen gewesen. Die Regierung hätte aber durch ihr Entgegenkommen sich in der ganzen Affäre das Hauptverdienst erworben; sie wäre wieder zu Ansehen gelangt, den socialistischen Abgeordneten und Führern hätte man Aemter verschafft und die Revolution war todt.

Der achtstündige Normalarbeitstag hätte allerdings in der ersten Zeit eine Anzahl müssiger Hände aufgesaugt, aber schon in einigen Monaten wäre es dem Kapital durch Anwendung von mehr Maschinen möglich gewesen über eine Reservearmee von der gleichen Stärke, wie vorher, zu verfügen, während es Jahre bedurft hätte den revolutionären Geist, der den Massen ganz und gar abhanden gekommen wäre, wieder ins Leben zu rufen. Die Führer aber wären längst schon der Vergessenheit anheimgefallen. Sie wären denselben Weg gegangen, wie viele der 48er, nämlich vollständig hinüber ins Lager der Reaction Die Massen hingegen raffen sich schliesslich immer wieder zu neuen Thaten auf.

Damit aber der revolutionäre Geist niemals einschlafe, lasse man nur die Machthaber ganz allein ihre Gesetze machen und stelle dann dieselben durch Flugschriften etc. vor dem Volke ins richtige Licht. Die Herrscher waren von jeher unsere besten Agitatoren. Lässt man sie unter sich ganz ungenirt gewähren, dann wirthschaften sie sich am allerersten ab, während eine directe Opposition ihnen immer wieder von Neuem auf die Beine hilft, indem sie ihnen bei ihren Machinationen sogar behilflich ist, an denselben herumflickt, sie zu verbessern sucht, aber selbst principiell verflacht.

Wer daher für den Parlamentarismus agitirt, schädigt der Revolution.

Parlamentarismus und Revolution sind zwei unvereinbare Dinge; wer für das eine eintritt, muss das andere aufgeben. Wir können nicht zwei Herren dienen.

Und wenn da von Seiten der „parlamentarischen Revolutionäre" vorgeschützt wird, man nehme an dem Parlamentarismus blos Theil, um den Massen zu zeigen, dass durch denselben nichts errungen werden kann, so ist das eine ganz niederträchtige Heuchelei; denn es ist ja Thatsache, dass die indifferenten Massen so zu sagen bei den Haaren an die Wahlurne herangezogen werden müssen, dass ohne eine rührige Agitation vor der Wahl für keine der Parteien eine bedeutende Stimmenanzahl abgegeben würde.

Und da wird man uns doch nicht sagen wollen, man könne die Stimmen der Massen gewinnen, indem man ihnen den Parlamentarismus so quasi als nutzlos bezeichnet! Nein, wenn der Indifferente anbeissen soll, so müssen ihm Erfolge in Aussicht gestellt werden, man muss ihm günstige Versprechungen machen, voll und ganz muss man für den Parlamentarismus eintreten*). Weiss man aber im Vorhinein, dass dadurch nichts Nachhaltiges für die Arbeiter geschaffen werden kann, so ist das ganze Getreibe ein nichtswürdiges Komödienspiel, mit dem sich ein ehrlicher Revolutionär nichts zu schaffen macht. Auf diesem Felde arbeiten nur heuchlerische und ehrgeizige Streber.

*) Man vergleiche die Schreibweise des „Vorwärts" mit der des vorher erschienenen „Volksstaat".

Evolution uud Revolution.

Dieses abgedroschene Thema scheint in gewissen Kreisen wieder zur Tages-Diskussion gebracht worden zu sein; und da kommen denn bei solchen Auseinandersetzungen oft die unglaublichsten Ansichten zum Vorschein. Das Malheur dabei ist, dass das Wort Evolution sprachlich ebenso schön lautet, wie das Wort Revolution und so ein braver Autoritäts-Sozialist begnügt sich mit dieser äussern Aehnlichkeit. Man setze aber das deutsche Wort Entwicklung an dessen Stelle und derselbe Wahlmichel wird anstandshalber den Titel Revolutionär wieder beanspruchen. — So weit über das Aeusserliche der Frage.

Auf den Grund der Sache eingehend, fragen wir erstens, ob die Entwicklung (Evolution) denn wirklich die Revolution (Umsturz) ausschliesst, wie es die Gemässigten behaupten, und zweitens, ob die Anhänger der Gewaltanwendung, die Nihilisten, Anarchisten, Fenier u. s. w. denn ganz die Entwicklung leugnen und verwerfen? Diese beiden Fragen müssen verneinend beantwortet werden. Die Evolution schliesst so wenig die Rebellion oder Revolution aus, als letztere unstreitig am meisten evolut wirkt. Unsere Gegner behaupten, was auch zum Theil wahr ist, dass die grosse französische Revolution nicht stattgefunden hätte, wenn nicht derselben eine lange Periode der Entwicklung vorausgegangen wäre. Sie vergessen aber hinzuzufügen, welchen kolossalen evoluten Einfluss diese Revolution auf die Geister ausgeübt hat. Nach den Aussagen der Zeitgenossen selbst wirkte ein Revolutionstag mehr aufklärend, als Jahrzehnte friedlicher Propaganda.

Wenn die Herren Evolutionisten es ehrlich mit der Sache meinten und, wenn sie nicht etwa unter diesem schön klingenden Worte einen Deckmantel für ihre Feigheit und ihren Verrath suchten, so müssten sie die Rebellion oder die Revolution als wichtigstes und voranstehendes Mittel zur Erlangung unseres Zieles anerkennen.

Was nun die zweite Frage betrifft, so ist sogar von sozialdemokratischer Seite das Geständniss gemacht worden, dass wir auch in dieser Beziehung mehr leisten als andere. Es sind die Anarchisten, welche die meisten Zeitungen, Brochuren und Flugschriften verbreiten. Ja, meiner Ansicht nach hätten wir sogar Unrecht, auf diese Weise unsere ganze Kraft zu verwenden.

Es mag hier nur daran erinnert werden, dass es viele Leute giebt, die der falschen Hoffnung sich hingeben, die bestehende Gesellschaft, in Folge der Unterdrückung des Kleincapitals durch das Grosscapital u. s. w., komme von selbst, ohne weiteres Zuthun, zum Sturz. Besonders sind es die Collectivisten, die eine ähnliche Theorie predigen

*) Wer schon einige der sozialdemokratischen Wahlflugblätter zu Gesicht bekommen hat, der wird zugeben, dass auch alles dieses von der Seite geschieht.

und wiederholen, man brauche nur ein Bischen Geduld zu haben, um die Erbschaft der so absterbenden Gesellschaft anzutreten Diese Leute, die wahrscheinlich Renten beziehen oder zu beziehen hoffen, verdienen kaum, dass man ihre absurden Ansichten einer Kritik unterzieht.

Es ist in diesem wie in anderen Punkten den gemässigten Socialisten wenig Glauben zu schenken, wenn sie behaupten, sie seien praktischer als wir, indem sie alle Mittel gut heissen, während wir Anarchisten einige der von ihnen empfohlenen verwerfen.

Alle Mittel gut heissen, dann aber seit Jahren nur solche anwenden, wie Wahlen und dergl., die gar keinen Zweck haben, oder solche, die dem Feinde nützen, alle Mittel gut heissen und dann Anarchisten beschimpfen, sobald sie eine That ausüben, die am meisten geeignet ist dem Volke die Augen zu öffnen (evoluiren), das ist die Grundlehre unserer socialistischen Gegner.

X.

Der Chauvinismus

in den Massen ist eine der Hauptstützen der herrschenden Klassen; von ganz besonderem Werthe ist er aber für die sogenannten Fürstengeschlechter. Diese verdanken als solche ihren Ursprung überhaupt nur den Kämpfen, welche die verschiedenen Völkerstämme des Alterthums miteinander führten. Die Klügsten, Muthigsten und Stärksten wurden da zu Häuptlingen oder Führern im Kriege auserkoren und, da Angriffe von Aussen fortwährund zu befürchten waren, wenn nicht das Gegentheil für gut befunden wurde, auch während der friedlichen Pause beibehalten. Allmählich schlich sich dann die Mode ein, dieses Privilegium der Führerschaft in den betreffenden Familien als erblich anzuerkennen.

Es ist somit klar, dass ohne Völkerschlachten, bei einer durchaus friedlichen Entwicklung der Menschheit, Fürstenthrone nie errichtet worden wären; dass denselben aber auch, sobald die Völker der Gegenwart und der Zukunft allgemeine Kriege als schädlich und überflüssig betrachten und sich entschliessen, friedlich nebeneinander zu wohnen und miteinander zu verkehren, ihr unvermeidlicher Sturz bevorstände.

Aus diesem Grunde müssen wir auch heute beobachten, wie der Nationalhass und Nationalstolz in allen Ländern geschürt werden. Da sendet der russische Czar seine Emissäre nach allen Winkeln, wo Slaven ihr Domicil aufgeschlagen, um dieselben für den Panslavismus zu gewinnen, d. h. sie zu veranlassen, sich alle unter seinem Scepter zu vereinigen. Andererseits wird die unlängst von diesem gottbegnadeten Schurken in einem Trinkspruch gethane Aeusserung: „der Fürst von Montenegro sei sein e i n z i g e r und wahrer Freund," von andern Krönlingen dazu ausgenützt, ihre „Unterthanen" in eine kriegerische Stimmung zu versetzen. Aus Dänemark wird von deutschfeindlichen Kundgebungen berichtet. In Frankreich haben die Hetzereien gegen Deutschland schon so weit gewirkt, dass von dem französischen Volke fast jeder in Frankreich sich aufhaltende Deutsche als der Spionage verdächtig angesehen wird. Diese und andere Thatsachen benützt man wieder in Deutschland, in dem dortigen Volke die Kampflust zu wecken u. s. w.

So wird unter den noch unaufgeklärten Massen der verschiedenen Nationen eine Gährung, ein gegenseitiger Hass hervorgerufen wodurch sich die Machthaber schliesslich „gezwungen" sehen, dieselben mit der Mordwaffe in der Hand gegeneinander zu führen. Sie selbst aber, die das Schlachtgetümmel nur als einen schönen Sport betrachten, sind daran „unschuldig", sie haben ja nur dem „Volkswillen" nachgegeben, haben aber auch zu gleicher Zeit durch ihre Leitung des Kampfes von hinten ihre „Nothwendigkeit" kundgethan. So war und ist der Kreislauf der Geschichte und so wird er sein, bis die Völker einsehen, dass, um den Frieden zu haben, das ganze Parasitenthum erst aus der Welt geschafft werden muss.

Das Zeitalter, wo der Kampf ums Dasein die Menschen gewissermassen in eine feindliche Stellung gegeneinander brachte, ist längst verflossen Heute ermöglichen die Arbeitsmaschinen und Verkehrsmittel, sobald dieselben als Gemeingut gelten, jedem Einzelnen, sich eine sorgenfreie Existenz zu verschaffen und welchen Grund hätten denn die Völker, nachdem dieses Wirklichkeit geworden, sich gegenseitig zu bekriegen?

Wäre anzunehmen, dass dann noch immer Grenzpfähle errichtet würden, vermittels welcher sich gewisse Völkerschaften als Nationen trennten, was undenkbar, so könnten wird sofern die Gesammtnation nur ein gemeinsames Interesse hat — und das muss sie haben — und dass eine von der andern angegriffen wird, nur dafür sein, dass sie ihre Freiheit zu wahren sucht, indem sie den Kampf aufnimmt, ja, sich womöglich darauf vorsieht; denn es wäre doch geradezu Selbstmord, wenn man sich so mir nichts, dir nichts, überfallen liesse ohne sich zur Wehre zu setzen oder auf einen Ueberfall vorzubereiten.

Heute aber, wo eine Nation aus verschiedenen Menschenklassen zusammengesetzt ist, und jede Klasse ihr besonderes Interesse hat, ist das eine ganz andere Sache. Heute werden die Kriege geführt im Interesse der herrschenden Klasse und, da diese ihr eigenes Interesse nur als das der ganzen Nation betrachten, so betrachten sie sich auch selbst nur als die Nation; die Arbeiterklasse ist ausgeschlossen, sie hat keinen Antheil an all den segensreichen Errungenschaften der Nation, an den Genüssen, welche dieselben bieten, sie mag sich sättigen von den Brosamen, die von der Andern Tische fallen. Und da kann es nichts Erbärmlicheres geben, als sich bereit zu erklären, für die "Nation", die uns verstossen hat, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, für sie unser Blut zu verspritzen, ihre Schlachten zu schlagen.

Wenn heute ganz Deutschland eingeäschert würde, was hätte der deutsche Arbeiter dabei zu verlieren, der so wie so heimathlos ist? Nichts! Er hätte nach wie vor sich um Arbeit umzusehen, und dasselbe würde der Fall sein, wenn er Länder erobern hälfe. Für ihn fällt dabei nichts ab, als höchstens, wenn er von fanatischem Nationalhass getrieben, im Morden Ausserordentliches leistete, ein Stückchen Eisen als Zeichen seiner Ignoranz.

Aus Amerika.

Wenn vor ungefähr 20 bis 30 Jahren einer unserer Kameraden sich nach diesem gelobten Lande begab, so sah man ihn schon im Geiste als reichen Mann wieder zurückkehren. Die Berichte, welche uns jedoch heute allwöchentlich von dort zugehen, sind dazu geeignet, Jedermann vor einer Auswanderung dorthin zu warnen und h i e r die Hebel zu einer Umgestaltung der Dinge anzusetzen; denn, da die dortige Ausbeutung der hiesigen nicht nachsteht, sondern womöglich noch raffinirter betrieben wird, ihm folglich bei seiner Ankunft dort dasselbe Schicksal wartet, mit welchem er hier zu kämpfen hatte, so wird er auch dort schliesslich Hand anlegen müssen, um der kapitalistischen Räuberbande das Handwerk zu legen. Und wozu so weit in die Ferne schweifen, um das zu suchen, was uns so nahe liegt, zumal wir nicht wissen, ob wir auch dort nicht heut oder morgen dem Hungertode zum Opfer fallen?

Wenn uns z. B. vor kurzer Zeit ein klarer Einblick in die Lage der Kohlenbergwerker Deutschlands gestattet wurde, deren „Ersparnisse" nicht einmal ausreichten sie nur einen Tag während ihres Ausstandes vor Hunger zu schützen, so gehen uns von Amerika ganz ähnliche Nachrichten zu.

Wir lesen da über die Noth unter den ausgeschlossenen Kohlengräberfamilien von Illinois:

„Die Tausende armer Frauen, Kinder und Männer, welche in den nördlichen Kohlen Distrikten von Illinois wohnen, scheinen wirklich dem Verhungern preisgegeben zu sein. Die Unterstützung, welche ihnen von auswärts zuging, war bisher ganz unzureichend und die Noth der Leute ist von Tag zu Tag grösser geworden. Jetzt plündern Kinder und Männer schon die Felder und Bäume, um ihren Magen mit den unreifen, ungesunden Früchten zu füllen. Krankheiten sind die Folge dieser schädlichen Nahrung und das Elend wird grösser. Man hört die Leute sich den schleunigen Tod als Erlösung aus dieser unerträglichen Noth wünschen.

Kein Zweifel, sollte jetzt wieder die Miliz in jene Distrikte geschickt werden, sie würde bei den verzweifelten Menschen eine furchtbare Gegenwehr finden, und manch eines wohlgemästeten Milizjungens Blut würde sich mit den letzten Blutstropfen der ausgehungerten Opfer der Habsucht der Minenbesitzer auf dem Boden vermischen."

Und angesichts solcher Zustände, die voraussichtlich die gerade betheiligten Männer, Frauen und Kinder veranlassen würden, im gegebenen Falle sich den Bajonetten der Soldateska entgegenzuwerfen und die jedem Menschen, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, die Waffe in die Hand drücken, soll man sich noch auf den Boden des Parlamentarismus stellen, wie das noch fast die ganze amerikanische Arbeiterschaft thut!

Eine nette Gesellschaft.

Da sitzen sie, die Herren von der französischen Kammer und des Ministeriums, denen ein leichtgläubiges Volk sein Geschick anvertraut und entlarven sich wieder einmal gegenseitig als Schwindler und Diebe. Gleich wilden Thieren gehen sie auf einander los. Nachdem in einer Sitzung vom 4. Juli die Sourbe-Cadiot-Rouvier-Affäre, ähnlich der Wilson-Affäre zur Sprache gekommen war, welche zu den gemeinsten Ausdrücken seitens einiger der „Herren" führte, rief der Abgeordnete Andrieux: „Das Volk hat sein Urtheil gefällt, nieder mit den Dieben." Einige Abgeordnete, die sich dadurch jedenfalls getroffen fühlten, drangen mit Fäusten und Stöcken auf ihn ein und riefen: „Sagen Sie mir persönlich, dass ich ein Dieb bin." Es sollen daraufhin wieder einige Duelle in Aussicht stehen. Wie man einem Betrunkenen zuredet, sich zu Bette zu begeben, um nicht den Spott anderer auf sich zu laden, so fordern nun alle Blätter die Kammer auf, sich doch so bald wie möglich zu vertagen, da sie gänzlich arbeitsunfähig geworden sei. Sollten aber dem Volke durch solche Scenen, die ja nicht neu sind, nicht endlich die Augen aufgehen und es die ganze Sippschaft als überflüssig zum Teufel jagen? — Eines ist an der ganzen Sache aber doch etwas zu loben, nämlich, dass dort die ganzen Schurkenstreiche der grossen Tagediebe doch an die Oeffentlichkeit kommen, während sie anderwärts vertuscht werden.

„Die beste der Welten."

Ein die heutige Gesellschaft charakterisirendes Zeichen sind die täglich sich mehrenden Selbstmorde. So nahmen sich nach polizeilichen Mittheilungen in der Stadt Berlin (die Vororte nicht eingerechnet) in diesem Jahre 372 Personen das Leben, während im Vorjahre die Statistik nur 308 Selbstmorde verzeichnet. Amtlich gemeldete Selbstmordsversuche sind 165 gegen 139 im Vorjahre. Unter den diesjährigen Selbstmördern sind 75 pCt.

Männer, wir zählen 310 Fälle gegen 221 im Vorjahre. Hierzu treten 40 Frauen, 28 Mädchen und 4 Kinder, welche den Tod gefunden, während Selbstmordversuche von 85 Männern, 24 Frauen, 40 Mädchen und 6 Kindern gemacht wurden Das Arbeiterviertel stellt zu den Selbstmördern das grösste Kontingent.

Unruhen in Spanien.

Aus Barcelona wird vom 12. ds. Mts. von einer tumultuarischen Demonstration gegen die Einfuhrzölle berichtet. Die Demonstranten verbrannten die Holzhütten der Zollbeamten, Polizei und Miliz stellten jedoch die „Ordnung" wieder her, nachdem mehrere Verhaftungen vorgenommen waren, ohne die es bei solchen Gelegenheiten bekanntlich niemals abgeht. Um so erfreulicher ist es, dass das Volk sich dadurch nicht abschrecken lässt, immer wieder gegen die bestehenden Ungerechtigkeiten zu revoltiren.

Die beiden Arbeiterkongresse

wurden am 14. Juli in Paris eröffnet. Die Delegirten bilden an Zahl schon eine kleine Armee, die auf eine Stärke der Hauptarmee schliessen lässt, genügend, bei praktischem zu Werkegehen die ganze verrottete Gesellschaft in Trümmer zu schlagen. Von Seiten der Regierung wurden die Delegirten bis jetzt noch nicht molestirt. Dies wäre auch geradezu absurd, da doch die französische Regierung auf der europäischen Konferenz, an welcher der Schweizer Bundesrath alle Staaten theilzunehmen aufforderte, vertreten sein wird, wo ungefähr dieselben Thematas auf der Tagesordnung stehen werden, welche in den beiden Kongressen zur Sprache kommen sollen: Arbeiterschutzgesetze, Normalarbeitstag u. s. w. Warum soll also den Arbeitern das Recht, diese Fragen zu besprechen, vorenthalten werden, da doch der Staat dadurch nicht in Gefahr gerathen kann, denn sonst würde sich die Regierung gewiss nicht selbst damit befassen.

„Und das mit Recht!"

so bemerkte der „Sozialist", Organ der Sozialdemokratie in Amerika, als unlängst der Chicagoer Anarchist I. P. Dusey von dem dortigen Richter Williamson wegen Missachtung des Gerichtes ins Gefängniss geschickt wurde. Die Sache verhält sich nämlich so:

Dusey war als Geschworener vorgeladen und sein Name wurde zuerst für die Verhandlung eines Raubprozesses aufgerufen.

Tags zuvor soll er dem Richter Williamson erklärt haben, dass er nicht einen einzigen Angeklagten schuldig sprechen würde und der Richter hatte ihm erwidert, dass er ihn zwei Wochen dort behalten werde, auch wenn er zu keiner einzigen „Jury" herangezogen würde.

Als er dann aufgerufen und vom Staatsanwalt gefragt wurde, ob er als Geschworener das Gesetz achten und befolgen werde, antwortete er mit einem lauten und trotzigen: „*No sir*!"

Gefragt, warum nicht? erklärte er, weil er Niemanden verurtheilen könne, da seiner Ansicht nach eine Verurtheilung keine Schutzmassregel gegen Verbrechen sei. Um Leute abzuhalten, Jemanden zu berauben, würde er ihnen geben, was sie brauchen, damit sie das Stehlen nicht nöthig hätten.

„So meinen Sie, man sollte Jederman ein Bank-Conto geben?" fragte der Staatsanwalt wei er.

„Ungefähr das!"

„Würden Sie dazu beitragen?"

„Ich trage jeden Tag dazu bei."

„Sie würden also diesen Angeklagten, falls seine Schuld bewiesen würde, nicht verurtheilen?"

„Am liebsten nicht!"

Der Staatsanwalt entschuldigte dann den Geschworenen, doch Richter Williamson, welcher dem Zwiegespräch aufmerksam zugehört hatte, nahm das Verhör auf und fragte Dusey:

„Verstehe ich Sie recht, dass Sie, wenn Sie als Geschworener vereidigt werden, das Gesetz nicht befolgen wollen?"

„Das sagte ich!"

„Dann, Herr Dusey, schicke ich Sie über Nacht ins County-Gefängniss. Gerichtsdiener, nehmen Sie ihn fest!"

Ohne ein Wort zu sagen, ergriff Dusey seinen Hut und folgte dem Gerichtsdiener, der ihn in eine Zelle des Gefängnisses abführte. Hier wandte er sich an den Letztern und rief mit dramatischem Ausdruck:

„Hier bin ich, ein Märtyrer meiner Ueberzeugung! In jenen Zellen schmachteten monatelang fünf meiner Kameraden, die, wie ich, Märtyrer ihrer Ueberzeugung waren. Vier von ihnen baumelten am Galgen und einer entging diesem Schicksal nur durch Selbstopferung. Und das nennt man das Land der Freiheit."

Wer nun eine solche Massregel als recht anerkennt, der bekundet damit nur, dass er die heutigen verrotteten Zustände durch die Brille der Vorurtheile der herrschenden Klasse betrachtet.

„Mit Hilfe der Gesetze"

werden wir Euch Mores lehren! so rufen in Chicago die Sozialdemokraten den Anarchisten zu. Es war in einer dort am 16. Juni stattgehabten sozialdemokratischen Versammlung, wo über das Thema: „Die Mission des Sozialismus" diskutirt werden sollte. Um an der Diskussion Theil zu nehmen, begaben sich auch einige Anarchisten in die Versammlung. Als ihnen jedoch durch Vertagung der Diskussion und Uebergang in geschäftliche Angelegenheiten das Wort abgeschnitten wurde und sie dagegen protestirten, wurden sie gewaltsam aus dem Saal gebracht.

Eine „Ehrenrettung."

Seit einigen Wochen circulirt hier in London und auch anderwärts eine Broschüre mit dem Reclametitel: „Wie John Neve verhaftet wurde." Verfasst von dem berüchtigten MAX TRAUTNER, der die Perfidie besitzt, sich noch seines dreckigen Handwerks zu rühmen. Er schreibt, dass er *fünf Jahre* als *besoldeter Polizeispitzel* der deutschen Regierung Dienste geleistet hat.

Die Broschüre enthält im Grossen und Ganzen nur das, was seiner Zeit der „Sozialdemokrat" über diese Angelegenheit brachte, ja, dieselbe ist so den Artikeln des „Sozialdemokrat" ähnlich, dass sie die *Mitarbeiterschaft* des „Ehrenmanns" Max Trautner am „Sozialdemokrat" verräth. Es wird hier die Sache nur so darzustellen gesucht, als ob der „ehrliche" Polizeispitzel die Affäre selbst mit erlebt hätte; obendrein sucht er sich noch als Retter (?) Neve's aufzuspielen und Peukert als einen im Auftrage der Regierung handelnden tausendfachen Schuft hinzustellen, der seinen Genossen Neve mit Vorsatz verrathen und der Polizei alles im Vorhinein mitgetheilt habe. Aber wie der „Ehrenmann" Max Trautner auf Seite 6 seiner Broschüre schreibt, erhielt er von dem Berliner Polizeischurken Mauderode *300 Francs* und einen Brief, aus welchem er folgendes entnimmt, indem er sagt:

> „Als der Brief eintraf, ersah ich daraus, dass Alles, was man von mir verlangte, darin bestand, „zwei Personen, welche am 1. Januar am Südbahnhofe (*Gare du Midi*) in Brüssel eintreffen würden, **diskret** *zu überwachen*, und den **Verbleib** der *einen Person festzustellen*." "

Es wird wohl jeder Leser unter der einen Person Niemand anders verstehen, als Peukert. Ist Peukert aber ein Spitzel, so ist es doch für Jeden klar, dass sein Verbleiben nicht erst durch einen zweiten oder dritten festgestellt zu werden brauchte. Und jeder Einzelne muss sich schliesslich sagen, dass Alles dies nur eine schuftige Machination ist.

Aber der „Ehrenmann" Max Trautner weiss sich zu helfen und auf Seite 16 sagt er, dass man ihm nur deshalb den Auftrag zur Bewachung Peukert's ertheilt habe, „um ihn später als Sündenbock gebrauchen zu können". Nun wird aber jeder Mensch mit gesunden Sinnen einsehen, dass Mauderode zu einem solchen Spiel den Auftrag *nicht* ertheilt und am allerwenigsten 300 Francs im Voraus bezahlt haben würde.

Wir glauben sehr wohl, dass „Ehren"-Trautner den Auftrag von Mauderode erhalten hat, aber ebenso glauben wir auch, dass er gesucht hat denselben prompt auszuführen, um endlich die so lang ersehnte Beamtenstelle zu erhalten, die er bisher nicht erreichen konnte, und worüber er sein Bedauern auf Seite 2 folgendermassen ausdrückt:

> „Seit ich aber zu meinem *Bedauern* einsah, dass man mir eine *Beamtenstelle* nicht öffnete, obwohl ich mich *stets* als einen solchen **betrachtete** und **geführt** hatte" u. s. w. (Das glauben wir.)

Wir glauben aber auch, dass die Neve'sche Affäre Max Trautner's letzte Anstrengung war, die erstrebte Stelle doch noch zu erreichen. Aber er muss selbst der Polizei zu schlecht gewesen sein, um ihn definitiv anzustellen, denn diese benützte ihn nur bei Gelegenheit.

Wie schon bemerkt, schreibt der „ehrliche" Max Trautner, als habe er die ganze Sache mitgemacht, und führt an, dass ihn Peukert und auch ein gewisser Leonhard angegrinst haben. Er will Leonhard in einem eifrigen Gespräch mit Krüger gesehen haben. Nun ist es aber eine feststehende Thatsache, dass Leonhard *garnicht da war*, folglich von Niemandem gesehen werden und mit Niemandem sprechen konnte. Es wird nun Jeder fragen, wieso dieser Spitzel eine solche Behauptung machen kann. Die Antwort ist leicht: Sowohl Peukert wie Leonhard hatten seiner Zeit in der Schweiz Max Trautner als *Polizeilump erkannt* und als solchen behandelt. Trautner glaubte sich durch diese Erzählung, zusammengestoppelt von ihm und dem ebenso ehr- und charakterlosen Lump VICTOR DAVE, an seinen früheren Entlarvern rächen zu können.

Wir sagen zusammengestoppelt, und mit Recht; denn der „schlaue" Spitzel liefert uns den Beweis dazu. Er schrieb unter dem 17. Juni nachstehenden Brief an Genosse Trunk, den er aber nicht direkt an dessen Adresse, sondern mit schlauer Berechnung in doppeltem Couvert an Genosse Rinke mit dem Vermerk sandte: „An Bürger Trunk **so schnell als möglich** zu übergeben, und zwar uneröffnet." Der Brief lautet:

„14, Burnley Road, Stockwell, S.W.,
17. 6. 89.

Werther Herr Trunk!

Wie Sie vielleicht schon wissen, schreibe ich gegenwärtig an einem Buche, das meine Polizei-Erlebnisse schildert.

Darunter ist auch eine sehr detaillirte Darstellung der Vorgänge, welche zur Verhaftung Neve's führten. Dieses Kapitel wird augenblicklich hier in London noch extra als Broschüre gedruckt, und zwar auf Verwendung Dave's, der mir manches Material dazu gegeben hat.

Da sich nun aber Dave mir gegenüber in letzter Zeit als ein durch und durch verlogener Mensch gezeigt hat, so könnte manche seiner Angaben erlogen sein. Ich frage deshalb bei Ihnen an, ob Sie mich in Begleitung eines Zeugen im Laufe des morgigen Tages besuchen wollen, damit wir die Sache richtig stellen können, da ich nur die reine Wahrheit über den Fall bringen will, also beide Seiten hören muss.

Ergebenst MAX TRAUTNER."

Gen. Trunk wird hier aufgefordert mit einem *Zeugen* diese Schundschrift zu prüfen. Dass der Brief durch die Hände Rinke's gesandt wurde, geschah offenbar mit der Berechnung, die Aufmerksamkeit Trunk's auf Rinke zu lenken, sie also beide zu veranlassen zu dem Spitzel zu gehen. Die Broschüre wäre deshalb doch unverändert erschienen, nur mit der Bemerkung, dass sie von den Anarchisten Trunk und Rinke geprüft worden. Es war die unverkennbare Absicht dieser dreckigen Alliance (Trautner, Dave, und die beiden Verleger G. Daubenspeck und H. Bäthke), nicht nur Peukert und Leonhard als Spitzel hinzustellen, sondern auch die Genossen Trunk und Rinke zu blamiren. Das ist diesen Subjecten aber nicht gelungen; denn Trunk ging nicht hin. Trautner und seine Reinwascher sahen nun, dass sie selbst die Blamirten sind, und um sich einigermassen wieder herauszureissen, musste der „wahrheitsliebende" Spitzel Trautner einen zweiten Brief schreiben. der aber diesmal durch die Hände des berüchtigten Daubenspeck ging und also lautet:

„London, den 23. Juni 1889.

Werther Herr Trunk!

Nachdem Sie meiner Einladung vom 17. d. M., mich behufs Klarstellung einiger mir *damals* zweifelhaften Punkte zu besuchen, eine Folge nicht geleistet haben, musste ich annehmen, dass Sie Grund und Ursache haben, die Darstellung der Wahrheit zu verhindern.

Ich sah mich deshalb genöthigt, die von Hrn. Dave mir gemachten Angaben andererseits zu kontroliren und *theile ich Ihnen hiermit in aller Form und ausdrücklich mit, dass sich die Wahrheit der Dave'schen Angaben voll und ganz bestätigt hat.* Die *Privat*lügen des Hrn. Dave mir gegenüber haben aber mit meiner Broschüre nichts zu thun.

Von der Broschüre selbst aber hoffe ich, dass dieselbe Sie davon überzeugen wird, dass Peukert derjenige war, der seinen Genossen Neve zu Grunde gerichtet hat, und dass Sie sich von einem Verräther seiner eigenen Sache haben missbrauchen lassen.

Mit Achtung MAX TRAUTNER."

Diese beiden Briefe sprechen Bände und ersparen uns jeden weiteren Commentar.

Wir haben nur noch Einiges über das Erscheinen dieses Machwerks zu sagen. Schon vor einigen Monaten hörten wir, dass diese Spitzel-Broschüre gegen die Anarchisten erscheinen werde und zwar im Verlag von Bernstein und Kumpanen. Wie wir aber hören, sind sie nicht Handelseinig geworden. Es fanden sich aber zwei andere Mohrenwäscher, welche auch für die Ehrlichkeit des Polizeispitzels eine gewaltige Propaganda entfalteten. Es sind dies die erwähnten Verleger: der berüchtigte Spielhöllenbesitzer G. DAUBENSPECK und H. BAETHKE. Von Ersterem wissen wir, dass er zu *Allem* bereit ist, wenn es nur *Geld* einbringt, dass er seit Jahren hier in London eine *Filiale* der *internationalen Polizei* unter dem Deckmantel eines Clubs aufrecht erhält, in welchem den armen Arbeitern ihr schwer verdientes Geld auf alle möglichen Arten aus den Taschen gegaunert wird. Dieser „moralische Ehrenmann" Daubenspeck ist ein würdiger Verbündeter eines Max Trautner's und Victor Dave's.

H. Bäthke, Vertrauensmann der „Freiheit", ist als der dritte *Alliirte* des Spitzels Max Trautner in das saubere Kleeblatt eingetreten und, wie wir glauben, nicht aus wirklich schlechten Motiven, sondern aus *fanatischem Hass* gegen uns und aus *grenzenloser Dummheit*, aus welchen Gründen er auch stets öffentlich schreit: „Ich würde mich schämen ein Anarchist zu sein" (der Vertrauensmann der „Freiheit"!), und über uns schimpft.

Hoffentlich wird das Vorstehende dazu beitragen, manchem Genossen die Augen zu öffnen.

Auf Wunsch quittiren wir: All. 3 Sch. erhalten.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W